

Zeitschrift:	Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht
Herausgeber:	E. Looser
Band:	- (1847)
Heft:	12
Artikel:	Über Kinderzucht
Autor:	M.H.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-327238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

12. Lieferung.

Juni 1847.

REKELON

Beitschrift

zur

BELEHRUNG U. UNTERHALTUNG

für das

weibliche Geschlecht.

Herausgegeben von E. Loooser und gedruckt bei A. Gyr in Langenthal.



Über Kinderzucht.

Von M. H. in B.

„Wer sein Kind lieb hat, züchtigt es.“

Beim ganzen hochwichtigen Geschäfte der Erziehung gibt es wohl nicht leicht einen wichtigeren und zugleich schwierigeren Gegenstand, als den der Zucht oder Disciplin. Ohne sie ist keine gute Erziehung denkbar. Die Vorsehung hat sie zunächst in die Hände der Eltern, besonders der Mutter, gelegt. Um sie aber gehörig zu handhaben, bedarf es einer nicht geringen pädagogischen Einsicht und eines gewissen natürlichen guten Taks, so wie vor allen Dingen auch eines ruhigen Temperaments, des Gleichmuths und der Charakterfestigkeit.

Über den Begriff der Zucht herrscht indessen eine große Verschiedenheit. Es gab eine Zeit, wo man sie mit der Strenge für identisch hielt. Bald aber ging ein übertriebener Philanthropismus in ein anderes Extrem über, in das der zu großen Milde, Nachsicht und Schonung. Indessen ist man doch nach und nach fast allgemein zu der Ansicht gelangt, daß bei der Kinderzucht Strenge mit Milde gepaart sein muß.

Der Anfangspunkt der Zucht ist die Gewöhnung; ihr folgt bald und geht dann lange zur Seite die Vorschrift, das Gesetz, welches Gehorsam fordert. Wo auch dies noch zu schwach wirkt, da tritt die Strafe, damit der Wille sich bezwingen lerne, und die Belohnung hinzu, damit er geneigter und stärker werde, bis er auch dieses Reizes nicht mehr bedarf.

Die Macht der Gewohnheit ist bekanntlich sehr groß. Sie übt auf alle Menschen ihren gewaltigen Einfluß aus. Gewohnheit wird leicht zur andern Natur. — Möglichst frühzeitige Gewöhnung der Kinder zur Ordnung und Reinlichkeit, zur Anständigkeit und Schicklichkeit, zur Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, zu allem Wahren und Guten, Edeln und Schönen, — ist daher die erste Regel, wenn man sie wohl erziehen will.

Ungewaschen umherzugehen, irgend etwas nicht an den rechten Ort zu legen, fremde Sachen in die Hände zu nehmen, oder sich ungefragt und unerlaubt zuzueignen, sich nicht zu rechter Zeit anz- oder auszuziehen, aufzustehen, sich niederzulegen, oder bei Tische einzufinden, ohne Ursache die Schule zu versäumen, eine aufgegebene Arbeit nicht abzuliefern, zu lügen, zu fluchen, zu zanken u. dgl. — dies Alles fällt Kindern gar nicht ein, wenn wir nur gleich Anfangs, durch beständiges Anhalten zum Gegenthil, nie die Idee in ihnen aufkeimen lassen, daß vergleichen auch nur thunlich sei.

Diese Angewöhnung erheischt aber eine beständige Aufmerksamkeit und Hingabe, eine große Geduld und viel Mühe, vor allen Dingen aber das eigene Beispiel von Seite der Erzieher und Erzieherinnen. — Ja — Beispiele wirken bei der Erziehung unendlich mehr, als alles Lehren und Predigen, als alle Lohn- und Strafmittel. Habt ihr Mangel an den Tugenden, die ihr Unmündigen erziehen wollt, so drescht ihr mit all euern Worten und Werken nur leeres Stroh, und der Apfel wird nicht weit vom Baume gefunden werden. Lehret ihr etwas und thut selbst das Gegenthil, so stiftet ihr aus übel nur ärger.

Mit der bloßen Angewöhnung ist es indessen noch nicht genug und soll es auch nicht sein. Der Mensch soll zum Handeln aus Grundsätzen erzogen werden. Zu dieser höhern Stufe bildet allerdings die Gewöhnung eine fast unumgängliche Vorbereitungsstufe. — Je älter das Kind wird, desto eher muß es nach Vorschriften leben, nach Gesetzen sich richten lernen. Im willigen Gehorsam gegen das Gesetz, wie sehr auch die Lust und die Neigung dagegen anstrebe, offenbart sich die Herrschaft des Geistes über den Trieb, folglich die Sittlichkeit des Charakters. Je unmündiger noch die Vernunft ist, desto mehr das Recht, Gehorsam zu fordern. Denn das ist die ewige Ordnung der Natur, daß die Schwäche der Kraft, der Verstand dem Verstände, die Unerfahrenheit der Erfahrung sich füge.. — Je jünger der Jöglung, desto nothwendiger noch das Gebot und desto eher muß die fremde Autorität die Forderung an den Gehorsam unterstüzen. Aber nicht gleichgültig ist es, wie geboten, wie untersagt und wie der Gehorsam gefordert wird. Hierüber einige praktische Regeln:

Vor allen Dingen erfahre das Kind schon frühzeitig, daß der Wille seiner Erzieher stärker ist, als der seinige, und daß es kein Mittel gibt, sich ihm zu entziehen. — Dennoch lasse man es diese Erfahrung nur da machen, wo der Zweck durch kein anderes Mittel erreicht werden kann. Man gebiete und verbiete also so wenig als möglich. Wo es aber nothwendig ist, da werde es mit Ruh e, mit Sanftmuth ausgesprochen und mit Festigkeit gehandhabt. Man überlege es wohl zwei- und dreimal, ehe man etwas gebietet oder verbietet; ist aber das Gebot oder Verbot aufgestellt, dann dringe man mit Strenge auf dessen pünktliche Erfüllung. Was einmal unbedingt geboten oder verboten ward, bleibe es unwandelbar. Was man bedingt versagte, bleibe versagt, so lange die Bedingung bleibt. Nur keine Launen, keine Wankelmüthigkeit, keine schwache Nachgiebigkeit! — In dieser Beziehung fehlen nicht selten gerade die zärtlichsten Mütter, besonders bei Versagungen. Wir wollen dies durch ein paar aus dem Leben gegriffene Beispiele erläutern.

„Fris“, sagte die Mutter, „geh’ jetzt in die Schule!“ — „Ah, Mütterchen, laß mich heute zu Hause bleiben! Ich möchte gerne die Soldaten vorbeiziehen und exerciren sehen!“ — „Nein, Kind, du mußt absolut in die Schule!“ — Nun ein Liebkosen von Seite des Kindes und endlich ein bittendes Weinen. „So bleib denn, du Trotzkopf!“

Eine andere Mutter wurde von ihrem Kinde um ein Messer angegangen. „Nein, was denfst du auch? Du sollst mir durchaus kein Messer haben. Du könntest dich ja schneiden.“ — Alles mit Mehrerem. Nun mußte die Mutter zu Mittag kochen. Emil zieht ihr nach, noch immer das Messer mit Ungestüm verlangend. „Da hast du’s denn, du langweiliges Kind!“ —

Noch eine andere Mutter hatte mit ihrem Gatten eine Spazierfahrt auf den Sonntag vor. Karoline hätte sie gerne mitgemacht. Erst erhielt sie eine abschlägige Antwort und endlich doch

eine Zusicherung unter der Bedingung, daß sie recht fleißig sei und bis dahin namentlich den Strumpf fertig stricke. Allein Karoline war weder fleißig, noch vollendete sie den Strumpf. Der Sonntag kam. Die Pferde waren angespannt und — Karoline sollte zu Hause bleiben. Jetzt ging's ans Bitten und Weinen. Die Mutter ward erweicht und — Karoline fuhr mit.

Solche Fälle kommen nicht selten vor, am häufigsten und zugleich am verderblichsten, wenn die Eltern nicht miteinander übereinstimmen. Da verbietet der Vater etwas und die Mutter nimmt Partei für das Kind, bis endlich auch jener — nachgibt.

Das sind unnatürliche Schwächen, wodurch sich die Eltern von den Kindern abhängig und diese zu unglücklichen Trotzköpfen machen. Es ist unnatürlich, daß das Kind durch sein Geschrei kommandire, und der Starke einem Schwachen gehorche. Zum Charakter eines Kindes gehört vor allen Dingen der Gehorsam. Um ihn zu bewecken, werden Lohn- und Strafmittel angewendet. Allein sie erheischen die größte Weisheit, Vorsicht und Sparsamkeit. Man kann wahrlich nicht sparsam genug damit sein. Der Mensch, welcher sich schon früh gewöhnt, bei dem Guten, das er thut, nur den Gewinn und Lohn zu berechnen, bei dem Bösen, das er unterläßt, um durch Furcht vor gewissen Übeln abgeschreckt zu werden, verliert den Sinn für das Gute allmählig und behält wenig innere Abneigung gegen das Böse; er wird folglich an das unbelohnte Gute nicht denken, und seinen Trieben folgen, sobald er es ungestrraft thun kann. So lange irgend andere, zweckmäßige Mittel übrig sind, greife man so wenig zum Lohn, als zur Strafe. Verwöhnte, verzogene oder wohl gar verwahrloste Kinder machen ihre Anwendung allerdings nöthig. Unstreitig sind von allen Lohn- und Strafmitteln die am empfehlenswerthesten und anwendbarsten, welche sich den natürlichen Folgen der Handlungen am meisten nähern. Sie sind Nachahmungen der Natur. Das Kind soll lernen, den schönsten Lohn in der Zufriedenheit des Vaters und in der Liebe der Mutter zu finden. Wenn Achtung und Liebe die Oberherrschaft haben, so richtet schon eine Miene, ein Wort, eine Kältere oder freundlichere Behandlung Alles aus. — Außerdem haben viele Handlungen gewisse Folgen, die man leicht verhindern könnte, wenn man wollte. Statt aber dies zu thun, kann man sie vielmehr beschleunigen und verstärken. Wer sich reinlich hält, werde in angenehme Gesellschaft gezogen; der Schmücke werde ausgeschlossen. — Wer verträglich, nachgebend, gefällig ist, dem verschaffe man öfters frohe Gespräche; im Gegensalle bleibe er einsam, oder man entferne sie, wenn er sich nicht mit ihnen vertragen kann. Wer im Kleinen pünktlich und sorgsam ist, werde über Mehr gesetzt; dem Unachtsamen nichts mehr anvertraut. — Wer nichts verschweigen kann, werde entfernt, wenn man etwas noch nicht will bekannt werden lassen. Dem Verschwiegenen vertraue man Manches recht absichtlich an, um ihm Vertrauen zu zeigen. Der Lügner finde keinen Glauben; dem Wahrhaften erlaße man Beweise. — Dem Listigen zeige man Misstrauen, dem Offenhandelnden — unumschränktes Vertrauen. — Der Unmäßige, ungehorsam Leckerhafte werde angehalten, übel schmeckende Arznei zu nehmen, und der Schulkranke, sich ins Bett zu legen. — Der Bescheidene werde aufgemuntert und hervorgezogen, der zudringlich Unverschämte aber beschämtd. — Der Fleißige und Thätige nehme an Vergnügungen Theil, und man forge für seine Erholung nach der Arbeit. — Der Träger entbehre die Erholung; er hat sie nicht verdient. — Wohlgebrauchte Freiheit verschaffe Ansprüche an noch größere; den Missbrauch strafe Einschränkung. — Wer Andern boshaft wehe thut, den lasse man aus sinnlicher Erfahrung lernen, was wehe thun heiße. — Wer Freuden stört, entbehre der Freude. — Wer seine Pflicht erfüllt, werde belohnt, wer sie vernachlässigt, — getadelt. —

Außer solchen, gewissermaßen der Natur nur abgeliehenen und mit etwas Willkürlichem vermischten Erziehungsmitteln, gibt es aber auch rein positive. Sie beziehen sich auf die beiden mächtigsten Triebfedern der menschlichen Seele: Hoffnung und Furcht. Diese hängen aber wieder mit gewissen ursprünglichen Trieben zusammen, namentlich mit dem Streben nach

sinnlich oder geistig angenehmen Empfindungen, nach innerem Wohlsein und Zufriedenheit, so wie auf der Verabscheuung des Gegentheils, oder mit dem Streben nach Achtung und Ehre.

Indessen soll der Trieb nach sinnlich angenehmen Empfindungen demjenigen nach geistig angenehmen untergeordnet werden. In den ersten Jahren der Kindheit, wo der Mensch beinahe an Thierheit grenzt, ist dies nicht möglich. Da sind denn auch nur solche Belohnungen und Bestrafungen anwendbar, welche unmittelbar auf die Sinne wirken. Freundliche Liebkosungen, kleine Geschenke an Spielzeug, als Ausdruck der Zufriedenheit für Folgsamkeit, schaden bei kleinen Kindern so wenig, als — im dringendsten Fall — erst angedrohte, und wenn dies fruchtlos bleibt, auch ausgeführte körperliche Züchtigung. Daß bei dieser menschlichen Behandlung und Schonung des zarten Körpers Statt finden soll, lehrt schon die Humanität. Nie wende man die Strafe im Zorn an und schone insonderheit die leicht verletzbaren Theile des Körpers! Viele Pädagogen wollen allerdings jede körperliche Züchtigung verbannt wissen. Auch wir sind dem Stockregiment keineswegs zugetan und wissen gar wohl, daß körperliche Strafen nicht für Alle, sondern nur für Wenige gut sind; allein es gibt doch Kinder, bei denen ihre Ausbrüche roher Sinnlichkeit auch derbe Mittel leider nothwendig machen. Wir möchten daher gerade die Rüthe nicht aus allen Kinderstuben entfernt wissen. Wir wiederholen es aber, daß sie nur bei den rohesten Naturen, nur in den dringendsten Fällen, selten und mit Vorsicht angewendet werden soll. Glücklich, wer sie nie brauchen und überhaupt nur selten strafen muß!

Mit der zunehmenden Entwicklung des Geistigen werde das, was bloß auf Sinnlichkeit wirkt, immer mehr entfernt; denn bloß sinnlicher Genuss als Belohnung und sinnlicher Schmerz als Strafe steht mit dem Moralischen in keiner Verbindung. Die unschädlichsten Belohnungen und Strafen bleiben die, welche neben dem Zweck, zum Guten zu reizen und vom Bösen zurückzuhalten, zugleich irgend eine Vollkommenheit befördern, oder eine nützliche Thätigkeit veranlassen; z. B. wenn man zur Aufmunterung für die guten Gestimmen und Handlungen das Vorrecht vergönnt, neues Gute zu thun, oder den Schuldigen von der Gesellschaft momentan ausschließt und zugleich zur nützlichen Thätigkeit anhält. — Ein wesentliches, jedoch sehr heikles Benutzungsmittel bei Belohnung und Strafe ist auch die Anwendung des Ehrtriebs. Dabei ist aber außerordentlich viel Behutsamkeit nötig und man unterscheide wohl die wahre Ehrliebe und vernünftige Ehrbegierde von dem Ehrgeize und der Ruhm sucht. Man stumps ja das Ehrgefühl nicht ab durch Beschimpfungen, durch niedrige oder doch übelgewählte Schimpf- und Scheltworte, Bei- und Eckelnamen. — Die Belohnungsmittel durch Ehr müssen sich den natürlichen Folgen guter Handlungen nähern. Natürlicher Lohn ist Achtung, Liebe und Vertrauen. Mit den Lobpreisungen sei man in Anwesenheit der Kinder nicht freigebig. Häufiges Lob ins Angesicht, ist Gift für das junge Herz. Es führt zu unmäßigen Selbstdunkel, zu übertriebenen Erwartungen.

So viel oder auch so wenig diesmal in möglichst gedrängter Kürze über die Kinderzucht. Wie wichtig sie sei, haben wir gleich Anfangs ange deutet. Wie sehr sie das Glück der Menschen bedingt, zeigt wohl das Leben und Schicksal eines jeden Individuums. Mütter! in Euren Händen liegt das künftige Wohl oder Weh derer, die Euch die Vorsehung zur Pflege und Leitung anvertraut hat. Bedenkt das wohl! Wisset, daß mancher Glückliche seine Mutter, der er das Glück zu verdanken hat, noch über dem Grabe segnet, daß aber auch mancher Unglückliche, diejenige, welcher er sein Unglück zuschreiben muß, vor Gott und der Welt anklagt! Dies veranlaßt uns noch zur schließlichen Mittheilung folgender beherzigenswerthen Anekdote:

Ein Dieb war zum Tode verurtheilt worden und man hatte ihn schon zum Richtplatz hingeführt. Unter den Zuschauern erblickte er seine Mutter. Sobald er dieselbe sah, bat er den Schaf Richter um die Erlaubniß, einen Augenblick zu ihr gehen zu dürfen, weil er ihr etwas

Wichtiges zu sagen vergessen hätte. Nachdem ihm dieses der Scharfrichter erlaubt hatte, kam er zu seiner Mutter, und stellte sich, als wenn er ihr etwas ins Ohr zu sagen gehabt hätte. Sogleich aber bis er sie ins Ohr, was er nur beißen konnte. Die Mutter fing an zu schreien, und die Zuschauer nannten diesen Dieb den boshaftesten unter allen Menschen. — Sobald er das gehört hatte, so sagte er: „Wundert euch nicht über meine That; denn hätte ich diese grausame Mutter nicht gehabt, so würde ich heute diesen schmälichen Tod nicht sterben müssen. Wenn sie mich besser erzogen hätte, so würde ich nicht so unglücklich sein. Allein kaum hatte ich mein zehntes Jahr erreicht, so hatte ich schon Lust, zu stehlen. Ich hatte bei einem Kaufmann Leckereien gesehen, sie gestohlen, und ihr gebracht. Hätte sie mich damals gestraft, weil ich gestohlen hatte, so würde ich ein rechtschaffener Mensch geworden sein; aber statt dessen lobte sie mich sehr, daß ich beim Stehlen so geschickt gewesen war. Damals hatte ich mich noch nicht zum Stehlen gewöhnt, und sie wußte mich dazu so sehr zu reizen, daß ich noch nicht vierzehn Jahre alt, und schon ein großer Dieb geworden war. Heute bin ich verurtheilt und muß hingerichtet werden. Daher habe ich sie ins Ohr gebissen, damit sie fühlen könne, daß sie Schuld an meinem Tode ist.

Wie ist eine Kleine Hausapotheke einzurichten?

(Beantwortet von Dr. F. in E.)

Eine schöne Bestimmung der Hausfrau ist es, im Innern des Hauses erhaltend und wohltätig zu schalten und zu walten, für die Thüren in gesunden und franken Tagen mütterlich zu sorgen. Um aber namentlich in Krankheitsfällen nicht immer in Verlegenheit zu sein, zumal wenn sich kein Arzt oder keine Apotheke in ihrer nächsten Umgebung vorfindet, versteht sie sich wenigstens mit den nothwendigsten Heilmitteln. Wir wollen nun einige davon, welche bekannt und leicht zu haben sind, die bei plötzlichem Unwohlsein oft mit gutem Erfolg angewendet werden können und der Verderbnis nicht ausgesetzt sind, sondern Jahre lang in gut verschlossenen Gefäßen ihre Wirksamkeit behalten, hier angeben.

Zu solchen Mitteln gehören die Flieder- oder Hollunderblüthen, um einen schwitztreibenden Thee zu bereiten, der besonders in Krankheiten, welche von Erkältung herrühren, bei Husten, Heiserkeit u. dgl., gute Dienste leistet. Äußerlich gebraucht man die Hollunderblüthe zu reizenden, zertheilenden Umschlägen bei rosenartigen Entzündungen und Flüssen, so wie den Aufguß zu Gurgelwasser und Einspritzungen, und den warmen Dampf zur Erweichung von Halsgeschwüren oder bei Leiden der Ohren. — Glatner- oder Brustthee zum gewöhnlichen Getränk bei katarhalischen oder Brustschwerden. Malvenblüthen zur Bereitung von Gurgelwassern bei bösen Hälssen. — Fenchel, Pfeffer- und Krausemünze, Feldthymin, Majoran, Melisse, Lavendel, Kalmuswurzel, zu Bereitung von Getränken, Bädern, trocknen und nassen aromatischen Umschlägen und Kräutergürteln. Die Pfeffermünze dient besonders gegen Verdauungsschwäche, Diarrhoe, Kolik und Krampfhussten. — Der Melisse, namentlich der sog. Citronen-Melisse (*Melissa officinalis*) schreibt man Kraft zu, die Nerven zu stärken, das Gemüth zu erheitern und die Lebenskraft zu vermehren; eben so wird ihre Wirkung gegen Epilepsie, Lähmungen, Schlagflüsse und gegen Schwindel sehr gerühmt. —

Die Lavendelblüthen werden als starkes Reizmittel äußerlich bei Nervenschwäche, Zittern der Glieder, Ohnmachten und Lähmungen entweder in Kräuterkissen oder mit Wein gekocht in Umschlägen oder auch in Bädern angewendet. — Kamillenblüthe und Baldrianwurzel, deren man sich als krampfflösende Mittel, sowohl in Form der Theeaufgüsse, als auch in Form der Klystire, häufig bedient. — Der Kamillenthee hat die besondere Eigenschaft, das Erbrechen